

Klara Zetkin, die Voranstürmende

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiucht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Sozialdemokratische Arbeiterinnen-Zeitung der Schweiz

Die Vorkämpferin erscheint monatlich
Preis der Nummer 10 Rp.
Jahresabonnement unter Kreuzband Fr. 1.20

Zürich,
1. September 1915

Zuschriften an die Redaktion richte man an
Frau Marie Hüni, Stolzestraße 36, Zürich 6
Epedition: Genossenschaftsdruckerei Zürich

Klara Zetkin, die Voranstormende.

Immer und immer wieder flüchten in diesen fluchbeladenen Zeiten des Weltkrieges unsere Gedanken zurück zu jenen unvergeßlichen Stunden, da in Bern in den letzten Märztagen liebe Genossinnen aus den kriegsführenden und neutralen Ländern sich die Schweizerhände drückten und alle einander gelobten, im unablässigen Kampfe gegen den Krieg und für den Frieden fort und fort zu wirken. Sie aber, die Eine, die alle überragte mit dem glänzenden Fluß und dem Feuer ihrer Worte, stand inmitten der mutigen, trotzig-frauen-schaar und leitete mit klugem Sinne die Verhandlungen. Aus den vergeistigten Zügen sprach der große Schmerz über das Unfassbare des Massenmordes, den Millionen von Proletariern täglich, stündlich an... den Arbeitsbrüdern auf Geheiß des Kapitalismus ausüben.

Die Konferenz arbeitete still und sachlich, wie es ernstesten Frauen geziemt. In einem an die Genossinnen aller Länder gerichteten Manifest setzte sie sich mit dem Krieg, seinen Ursachen, seinen Folgewirkungen und seiner Bekämpfung auseinander. Klar und bestimmt weist es am Schlusse den Sozialistinnen, den proletarischen Frauen, die Aufgabe zu, die „aus dem tiefsten Leid des Krieges geborene Friedenssehnsucht als bewußten Friedenswillen zur Geltung zu bringen“.

*

Das Manifest war nicht die einzige Kundgebung der Berner Tagung. Mit Einmütigkeit stimmte sie einem von einer Kommission beratenen und von zwei Genossinnen verfaßten Flugblatt zu, das mit den Fragen beginnt: Frauen des arbeitenden Volkes! Wo sind eure Männer? Wo sind eure Söhne? In schlichten, vom Herzen zum Herzen dringenden Worten werden darin die Triebkräfte des kapitalistischen Weltkrieges aufgedeckt und die werktätigen Frauen in den kriegsführenden Ländern aufgefordert, beseelt von dem einen Willen zur Tat millionenfach zu verkünden: Das Volk der Arbeit aller Länder ist ein Volk von Brüdern. Der Sozialismus allein ist der künftige Menschheitsfriede.

*

Sonntag war's. Die Arbeit der Frauen-Internationale neigte ihrem Ende entgegen. Draußen fiel der Schnee in weichen, leichten Flocken, die auf der Erde auseinander flossen. Ein seltsamer Glanz flutete in den kleinen Saal hinein. Wie stilles Leuch-

ten, wie fernes Grüßen umfloß er die Gestalt mit den ergrauten Haaren, die mit lebhaft erhobenen Händen aus begeistertem Munde sprach. Unaufhaltsam, bedächtig fielen die Flocken. Waren es von den Leidenstränen aus den blutig rotgeweinten Augen der Millionen von Kindern, Müttern und Frauen, die um ihr Liebstes hangen und trauern? Waren es Schmerzenstränen, in denen die Sehnsucht, das verzehrende Heimweh mitzitterte, der zu Tode getroffenen, hilflos auf den Schlachtfeldern liegenden Arbeitsbrüder? Hatten eilende Lüfte von den unaufhörlich fließenden Tropfen hinaufgetragen zu den weißen Wolken und sie hinübergesandt in das kleine Land mit den eisumkrönten, die Freiheit behütenden Bergeshöhen, in deren Tälern drei Völker im Frieden nebeneinander wohnen?

*

Am vergangenen 31. Juli hat sich der Todestag eines Großen geöhrt, dessen ganzes Lebenswerk der Erhaltung des Weltfriedens gegolten hat: Jean Jaurès. Er, der tief national und international Empfindende, dem zwei Herzen zugleich in der Brust geschlagen, der ein Franzose war und dennoch wie ein Deutscher fühlte, hat wie wenige seiner Zeitgenossen das innerste Wesen der deutschen Arbeiterbewegung, der deutschen Sozialdemokratie, in ihrer Stärke und Schwäche erkannt. Am internationalen Sozialistenkongreß zu Amsterdam 1904 hat er ihre Ohnmacht gekennzeichnet mit den an die Brüder jenseits des Rheines gerichteten Worten:

„Gewiß, ihr seid eine große, bewunderungswürdige Partei, die dem internationalen Sozialismus . . . das Vorbild einer konsequenten systematischen Aktion, einer wohlgegliederten und machtvollen Organisation gegeben hat, die vor keinem Opfer zurückscheut und sich durch keinen Ansturm zurückschrecken läßt. Ihr seid eine große Partei, ihr seid die Zukunft Deutschlands, eine der edelsten und glorreichsten Parteien der zivilisierenden und denkenden Menschheit. Aber“, fügte er schmerzlich bewegt hinzu, „ihr habt weder die revolutionäre noch die parlamentarische Aktion.“

Damit wollte er sagen: Wohl seid ihr, deutsche Brüder, stark und mächtig in euch selbst. Aber es fehlt euch der bestimmende Einfluß auf die Regierung und damit auf den bürgerlichen Staat und es fehlt euch die revolutionäre, auf die Gegenwart mit immer neuen tatkräftigen Impulsen einwirkende Tradition einer ruhmvollen Vergangenheit.

Und wie Jaurès, so erkannte jene, vor deren Friedensarbeit sich die deutsche Militärmacht zu fürchten begann, Klara Zetkin, mit durch das Studium und durch die Jahre geschärftem Blick den Mangel an jener ungestüm hervorbrechenden, vom Augenblick geborenen, unbeugsam entschlossenen Tatkraft, auf die bei Ausbruch des Weltkrieges die ganze proletarische Internationale in höchster Spannung vertrauensvoll, aber vergebens gewartet und gehofft hatte.

*

Eine allen Wetterstürmen trotzende Revolutionärin ist Klara Zetkin immer gewesen, als Mensch und als Kämpferin.

Schon in ihren jungen Jahren, da sie den Wundergarten der Liebe betreten, ist sie, unbekümmert um das Gerede der anderen, der Stimme ihres Herzens gefolgt. Ihr, der einstmaligen hungernden jungen Mutter, der mit der Mühsal des Lebens, um den Unterhalt ringenden Frau, die mit aller zärtlichen und opferbereiten Liebe den fränkenden Lebensgefährten hegte und pflegte, die aus der Tiefe bis in die Höhen des Lebens emporgestiegen, blieb wohl keine Seite des menschlichen Daseins verborgen oder unbekannt.

Klara Zetkin vermochte unerschöpflich zu spenden und zu laben. Man müßte sie nicht kennen, sie nie gesehen und gehört haben, aber Leserin des Kampforgans, der „Gleichheit“, sein, die sie redigiert, um zu wissen, daß so nur die voll entwickelte, vielseitig veranlagte Persönlichkeit der Frau, Mutter und Klassenkämpferin zum Proletariate sprechen, mit ihm fühlen und leiden, mit ihm Seite an Seite zu kämpfen und zu unterliegen und dennoch zu siegen vermag.

*

Klara Zetkin hat den proletarischen Frauen viel gegeben. Aber ihr Werk hätte nicht jene stolze Höhe zu erklimmen vermocht ohne die vielen Tausende und Hunderttausende von proletarischen Frauen, die vielen Ungenannten und Ungekannten, die den Wegen der Führerin gefolgt sind und in immer größerer Zahl sich um sie scharten, jene Frauen und Mütter der Arbeit, die zu tiefst zu Boden getreten sind, die zu jenen Mühseligen und Beladenen gehören, die an Leib und Seele ausgebeutet, versklavt, verknechtet sind.

Und noch einmal kehren wir zurück zur sozialistischen Frauenkonferenz in Bern. Die Verhandlungen waren beendet. Da drängte es eine der englischen Genossinnen, den heißen Dank im Namen aller proletarischen Frauen der mutigen Vorkämpferin auszusprechen für ihr Lebenswerk, das der ganzen Menschheit gedient. In fraulicher Bescheidenheit wies sie das Lob zurück und mit gerührter Stimme, aus der das Erleben des Edelmenschen herausklang, sagte sie: „Was ich getan und tun mußte, ist für mich eine Selbstverständlichkeit, das größte Glück meines Lebens gewesen. Kraft hat mir gegeben auf der einen Seite die feste wissenschaftliche Ueberzeugung, auf der andern das Verbundensein mit dem Willen und Streben der arbeitenden Massen.“ Dann fuhr sie fort und ihre Gestalt schien höher und höher zu wachsen:

„Der Boden des Sozialismus, auf dem wir alle stehen, ist heilig, und in meinem Innern ertönen die Worte, die Moses vernommen auf dem Berge Soreb: Zieh' deine Schuhe aus, der Boden, auf dem du stehst, ist heiliges Land. Unser Boden ist geheiligt durch das Kämpfen und Leiden von Millionen von Ungenannten und Ungekannten. Drum sei unser aller Gelöbniß, in fester Ueberzeugung und in diesem Bewußtsein einer großen Gemeinschaft anzugehören, die nicht nur bereit ist, zu beraten, sondern auch zu taten.“

*

Nun weilt die tapfer Voranstürmende hinter Kerkermauern, kampfbereit, jetzt erst recht. Mit diesem Akt der Brutalität hat sich die deutsche Regierung selbst gerichtet. Ihr wird es nicht gelingen, mit der Gefangennahme der Führerin die Friedensbewegung der proletarischen Frauen zu ersticken. Dem brandenden Meere gleich, wenn es, vom Orkan gepeitscht, sich in das Land ergießt und es überflutet, werden die sozialistischen Frauen in immer mächtigerem Ansturm zum Kampfe ausholen gegen den menschenausbeutenden und menschenverknechtenden Kapitalismus und seinen Helfershelfer, den Krieg. Vereint mit den Arbeitsbrüdern werden sie nicht ruhen und rasten, bis diese beiden Felsen, die Stützen der heutigen Gesellschaft, geborsten und gebrochen sind.

Frauen des arbeitenden Volkes!

Wo sind eure Männer? Wo sind eure Söhne?

Seit zwölf Monaten stehen sie draußen im Feld. Sie sind ihrer Arbeit, ihrem Heim entrissen: Jünglinge, die Stütze und Hoffnung ihrer Eltern; Männer in der Blüte ihrer Jahre; Männer mit ergrauendem Haar, die Ernährer ihrer Familien. Sie alle tragen den bunten Rock, haufen in den Schützengräben, sind kommandiert zu vernichten, was fleißige Arbeit geschaffen hat.

Millionen ruhen bereits in den Massengräbern. Hunderttausende und Aberhunderttausende liegen in den Lazaretten — mit zerfetzten Leibern, mit zerschmetterten Gliedern, mit erblindeten Augen und zerstörtem Hirn, gepackt von Seuchen oder niedergeworfen vor Erschöpfung.

Verbrannte Dörfer und Städte, zertrümmerte Brücken, vernichtete Wälder und zermühlte Aecker sind die Spuren ihrer Taten.

Proletarierfrauen! Man hat euch gesagt, eure Männer und Söhne seien hinausgezogen, euch, die schwachen Frauen, eure Kinder, euer Haus und euren Herd zu schützen. Wie ist die Wirklichkeit? Auf den Schultern der „schwachen“ Frauen ist doppelte Last gehäuft. Schutzlos seid ihr dem Kummer und der Not überantwortet. Eure Kinder hungern und frieren, das Dach über eurem Kopf droht man euch zu nehmen, euer Herd ist kalt und leer.

Man hat euch geredet von der einen großen Brüder- und Schwesternschaft zwischen hoch und niedrig, von dem Burgfrieden zwischen arm und reich. Nun, der Burgfrieden zeigt sich darin, daß der Unternehmer eure Löhne drückt, der Händler und